

# Wirtschaftspolitik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **90 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wirtschaftspolitik

## Weiterbildung – heute und morgen

In der schweizerischen Wirtschaft hat es sich allmählich herumgesprochen, dass das Qualitätsniveau der Mitarbeiter einen Angelpunkt für die Behauptung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit verkörpert. Da unser Land weder über Ölquellen noch über Goldminen oder andere natürliche Ressourcen – abgesehen vielleicht von landschaftlichen Schönheiten – verfügt, ist es auf andere komparative Vorteile angewiesen. Glücklicherweise ist es indessen so, dass die graue Rinde des Gehirns eine unerschöpfliche Quelle für neue Ideen darstellt. Darüber hinaus versichern uns die Neurologen, dass unsere Möglichkeiten noch längst nicht voll ausgenutzt seien. Und schliesslich ist auch darauf zu verweisen, dass Investitionen in Humankapital gemäss vorherrschender Auffassung sowohl für die Betroffenen als auch für die Allgemeinheit zumeist eine höhere «Rendite» abwerfen als jene in Sachkapital.

Wenn im besonderen die Frage aufgeworfen wird, ob die Schweiz an der Spitze der industriellen Entwicklung werde bleiben können, ist darauf aufmerksam zu machen, dass die Schwellen- und Entwicklungsländer zwar Maschinen aller Art importieren können, um ihren Produktionsapparat auf den modernsten Stand zu bringen, dass es ihnen aber ausserordentlich schwer fallen wird, bei den Arbeitskräften die erforderlichen Voraussetzungen in bezug auf das Know-how zu schaffen. Das benötigt nämlich Jahrzehnte und einen riesigen Aufwand – und inzwischen sollten wir eigentlich bereits wieder weiter sein. Allerdings genügt es dann nicht, stolz zu sein auf das vorhandene Sachkapital und Finanzkapital. Nicht einmal Patente reichen aus, läuft doch ihre Schutzfrist einmal ab. Unerlässlich wird es vielmehr, über ein innovatorisches Potential zu verfügen, das es gestattet, auch die Probleme der Zukunft zu bewältigen.

### Gefahren drohen

Nur wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, wird es gelingen, jener Lohnkostenkonkurrenz und Preisunterbietung erfolgreich zu begegnen – beziehungsweise auszuweichen –, die heute von den Schwellenländern manche unserer Konsumgüterindustrien bedroht. Nur dann ist jener Arbeitsplatzverlust zu kompensieren, der sich aus der unaufhaltsamen Verlagerung von Fabrikationsstätten an kostengünstigere Standorte ergibt. Und nur dann wird man jener Innovationskonkurrenz gewachsen sein, die in Form der Qualitätsüberbietung von Japan her in die bisherigen Absatzmärkte eindringt – man denke nur an die Uhrenindustrie. So bleibt denn gar nichts anderes übrig, als bestimmte Positionen preiszugeben, um dafür aber andere aufzubauen, die weniger gefährdet sind.

Anders ausgedrückt: Es geht darum, immer wieder neue Vorsprünge zu erringen und Monopolstellungen zu erlangen – im vollen Bewusstsein, dass sie nur vorübergehender Natur sein werden. Es gilt, nicht nur die Produkte einem «upgrading» zu unterziehen, sondern insbesondere auch das Wissen und Können der beteiligten Arbeitskräfte auf allen Stufen. Es geht darum, Neuerungsge-

winne zu erzielen und Monopolrenten abzuräumen, sind doch diese Prämien keiner begründeten Kritik ausgesetzt. Dies alles läuft letzten Endes darauf hinaus, die «Wissensindustrie» als den expansivsten Sektor zu fördern und sich bewusst zu werden, dass in den USA bereits mehr als die Hälfte der Beschäftigten in der Informationsgewinnung und -verarbeitung tätig ist.

### Software

In der Tat hat sich gezeigt, dass mit der blossen Handarbeit nicht mehr allzu viel auszurichten ist. Wie der Fall der Uhrenindustrie schlüssig dargetan hat, kann es vorkommen, dass derartige Qualifikationen überflüssig werden und dass die Maschinen mindestens ebenso präzise arbeiten. Die Verlagerung der fortgeschrittensten Industrieländer auf die Kopfarbeit ist unverkennbar. Sie zeigt sich sogar in einem der zukunftsträchtigsten Bereiche, nämlich in dem der Computertechnologie und der Mikroprozessoren, wo bekanntlich der Anteil der Hardware am Wert des gesamten Endproduktes immer kleiner, die Quote der Software dagegen stetsfort grösser wird.

Für die Bereitstellung der Programme braucht es aber nach wie vor Menschen – und zwar Köpfe mit Fähigkeiten und Ideen. Für sie müsste eigentlich die Schweiz mit ihrem ziemlich hochstehenden Ausbildungssystem einen günstigen Nährboden bilden. Insbesondere ist auch zu beachten, dass die Computerdichte in unserem Land schon heute überaus hoch ist und dass die Mikroprozessoren es erlauben, Erzeugnisse auch in verhältnismässig kleinen Serien rationell herzustellen. Das verschafft den mittleren Unternehmungen neue Chancen. Es wiederholt sich damit ein Vorgang, der schon beim Elektromotor und bei der Mehrzweck-Werkzeugmaschine zu beobachten war: Die Überlegenheit der Grossen mit ihren Fließbändern steht nicht von vornherein fest, sondern sie wird im Gegenteil unterminiert. Dies bezieht sich namentlich etwa auf die Werkzeugmaschinen, wo von einem bestimmten Typ nicht unbedingt eine grosse Anzahl benötigt wird und wo der Weltmarkt der relevanten Absatzmarkt ist.

### Vom Einzelnen aus gesehen

Wenn hier ein Plädoyer zugunsten der Weiterbildung vorgetragen wird, darf sich dies nicht allein darauf stützen, dass die Vermehrung und Verbesserung des Bestandes an Humankapital der Wirtschaft nütze; um Erfolg zu haben, muss es auch den Nachweis erbringen, dass es für den Einzelnen von Vorteil sei. Dies geschieht etwa durch den Hinweis darauf, dass sich das Tempo des sozialen Wandels fortgesetzt beschleunigt und dass wir in ein «Zeitalter der Überraschungen» eingetreten sind. Wer sich in einer solchen Umwelt zurechtfinden will, kommt gar nicht darum herum, sein Weltbild ständig den eintretenden Änderungen anzupassen. Tut er das nicht, so wird er weltfremd und verliert die Orientierung. Seine Dispositionen werden falsch, und er hat die Nachteile davon selbst zu tragen.

Insbesondere aber muss er damit rechnen, aus technologischen Gründen freigesetzt zu werden und keinen neuen Arbeitsplatz mehr zu finden. Im Hinblick darauf ist einerseits eine breite Grundausbildung vonnöten, andererseits aber ein Sandwichsystem insofern, als die Erwerbstätigkeit immer wieder unterbrochen wird durch

ein «Aufladen der Batterie», bei dem neue Erkenntnisse angeeignet werden. «Wer rastet, der rostet» ist eine Maxime, die noch nie so sehr Geltung hatte wie in der Gegenwart. Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht, dass die Armee sie schon seit unvorstellbaren Zeiten befolgt, indem sie die Wehrpflichtigen zu periodischen Wiederholungskursen einerseits und zu Ergänzungskursen andererseits aufbietet, in denen die Leute beispielsweise mit den neuen Waffen vertraut gemacht werden. Die Wirtschaft ist ebenfalls dazu übergegangen, ihre Kader von Zeit zu Zeit auf die Schulbank zu schicken.

### Von der Gesellschaft aus betrachtet

Die jüngere Vergangenheit kennzeichnet sich nicht bloss durch einen rascheren sozialen Wandel, sondern ausserdem durch ein recht geringes Wirtschaftswachstum. Das hat zur Folge, dass allfällige Umverteilungen annähernd zu einem Nullsummenspiel geworden sind, bei dem der Gewinn der einen Gruppe durch Verluste anderer aufgewogen wird. Warum das so ist und nicht anders sein kann, leuchtet indessen den Beteiligten nicht ohne weiteres ein, wenn sie nicht mit den Zusammenhängen und Hintergründen vertraut gemacht werden. Es gilt mit anderen Worten, ihnen beizubringen, weshalb der Kuchen des Sozialproduktes kaum mehr grösser wird. Namentlich in Ländern mit weitverbreiteter Arbeitslosigkeit wird es sodann entscheidend wichtig, zu erklären, weshalb dieser Zustand herrscht und warum er nicht einfach durch einen Zaubertrick beseitigt werden kann. Wird diese Aufklärungsaufgabe nicht oder nur unzureichend gelöst, so steht zu befürchten, dass der gesellschaftliche und politische Konsens verloren geht. Es ist in Rechnung zu stellen, dass die Leute den Rattenfängern folgen, die einfache Rezepte anbieten. Es ist anzunehmen, dass sich die Verteilungskonflikte zuspitzen und dass Konfrontation an die Stelle der Kooperation tritt. Soll das alles vermieden werden, so bleibt gar nichts anderes übrig als eine intensiviertere Erwachsenenbildung, die auch nicht davor zurückschreckt, komplizierte makroökonomische Sachverhalte den Wählern und Stimmbürgern beizubringen. Dass ein solches Unterfangen auf gewaltige Schwierigkeiten vor allen Dingen bei jenen stösst, die nur mit einem bescheidenen Schulsack ausgestattet sind und deren Lernwillen zu wünschen übrig lässt, sei freilich nicht verkannt.

### Die Freizeitgesellschaft bietet günstige Voraussetzungen

Umgekehrt verdient aber auch hervorgehoben zu werden, dass die Bedingungen für eine dauerhafte Weiterbildung in anderer Hinsicht sehr viel besser sind als zu der Zeit, da die Unselbständigerwerbenden noch während 72 Stunden pro Woche und länger ihrer Erwerbstätigkeit nachzugehen hatten. Jetzt verfügen sie – insbesondere bei den unteren Schichten – über einen Zeitüberschuss, den sie andern Dingen widmen können. Hinzu kommt ausserdem oft ein Kräfteüberschuss, ist doch die Beanspruchung am Arbeitsplatz häufig nicht so, dass man nicht daneben noch etwas zu treiben vermöchte. Ausserdem lässt sich aber auch von einem Einkommensüberschuss sprechen, indem nach der Deckung des üblichen Bedarfs in der Regel durchaus noch Kaufkraft übrig bleibt für Freizeitgüter aller Art, eingeschlossen die berufliche Weiterbildung und die Daseinsorientierung.

Ob diese Möglichkeiten tatsächlich ausgeschöpft werden, hängt allerdings noch von etwas anderem ab, näm-

lich von der Frage, ob darüber hinaus auch ein Interessenüberschuss für die Aneignung neuen Wissens und Könnens vorhanden ist oder geschaffen werden kann. Ist dieser Faktor nicht gegeben, so mögen Fernsehapparate und Volkshochschulen noch so attraktive Programme anbieten – es fehlt die Resonanz und die Aufnahmebereitschaft. Infolgedessen kommt es entscheidend darauf an, den Sinn für das lebenslange Weiterlernen schon in früher Jugend zu verinnerlichen. Das ist eine Aufgabe nicht nur der Eltern, sondern insbesondere auch der Lehrkräfte. Ihnen obliegt mithin eine Verantwortung für die kommenden Jahrzehnte, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Nicht Schulmüdigkeit, sondern brennendes Interesse für alles noch nicht Bekannte müsste im Idealfall das Ergebnis ihrer Tätigkeit sein. Die «Schulmeister der Nation» sollten daher auch Freizeitpädagogik betreiben, damit die kommenden Generationen nicht von Langeweile befallen werden.

«Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär»

## Mode



Die neuen Accessoires für den Herbst/Winter-Look 1983/84 waren ein grosses Thema auf der 137. IGEDO vom 24. bis 27. April 1983 in Düsseldorf: 250 internationale Firmen zeigten Modeschmuck, Gürtel, Taschen, Tücher, Schirme, Brillen, Hüte und Mützen.

Die wichtigsten Modetendenzen sind New Wave und Hollywood mit Neonfarben, Glitter und Glamour, raffinierte Eleganz mit zurückhaltendem Schwarz und der Primitiv- oder Ursprungslook, der sich in allen Naturtönen ausdrückt.

Unser Foto zeigt: Bei den Abend-Accessoires sind Glitter und Glamour im Hollywood-Stil der grosse Mode-Hit. Übrigens: Man trägt wieder Broschen, von dekorativ-gross mit farbigen Glassteinen verziert bis zu brillantbesetzten Anstecknadeln in Rosetten- oder Schleifenform. Gürtel haben aufwendige Verschlüsse oder sind, ebenso wie die Taschen, mit Strass geschmückt.

Schmuck: Nana, Bad Rothenfelde; Langani, Stuttgart

Gürtel: Apelt, Frankfurt; Jakoby, Rodgau

Handschuhe: Kruse, Köln

Foto: Igedo Internationale Modemesse Düsseldorf